

Saale-Beitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 preussische Kolonnen... werden die 6 preussische Kolonnen...

Belegblätter... Die Saale-Beitung... Bei am Montag eingehende Manuskripte...

Nr. 406.

Salle, Montag, den 31. August

1914.

Das Russenheer bei Tannenberg vernichtet.

30000 Russen gefangen.

Umtlich.

WTB. Berlin, 31. August, 3.30 Uhr. Bei großen Kämpfen, in denen die russische Armee bei Tannenberg Hohenstein, Ortelsburg geworfen wurde, gerieten nach vorläufiger Schätzung über 30000 Russen mit vielen hohen Offizieren in Gefangenschaft.

Tannenberg ist historischer Boden. Im Jahre 1410 wurde dort die Macht des deutschen Ritterordens unter Ulrich von Jungingen vernichtet. In den Seen und Sümpfen...

die grauigsten Spuren des Kampfes. Erst einige Tote, dann Tausende, dann die Ruinenberge...

mehrere tausend Gefangene gemacht, auch Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Russen wurden...

Die Russen von drei, ja fast von vier Seiten gefasst und in die Sümpfe und Seen gestürzt...

wurden. Der Kampf wurde überall gegen eine große Uebermacht. Durch geschicktes Einlegen und richtiges Operieren wurden die herrlichen Erfolge erzielt...

H. B. Berlin, 31. August. (Telegraphischer Bericht.)

Im „S. L.“ schildert Paul Lindenber den Besuch des Schatzkammers und der Schlacht. Aus der Schilderung geht hervor, wie die Russen in Ostpreußen gehäuft haben...

Hohenstein, einem freundlichen Städtchen von 3000 Einwohnern. Aber statt der Freundlichkeit herrscht hier des Krieges ganzes Grauen. Alles liegt in Trümmern...

Paul Lindenber, Kriegsberichterstatter.

Wachsende Unzufriedenheit mit den Verbündeten in England. Kopenhagen, 30. August. Der Telegraph meldet aus Petersburg, daß der König der englischen und französischen Truppen in der russischen Regierungstreue große Sorge herangezogen habe...

Hüte dich England!

„Weh uns, wenn Deutschland siegt!“ 250 Millionen Mohammedaner zittern für Deutschlands Sieg!“

deutsche ist nicht in die Fesseln zu legen, die man ihm schmieden will. Mit beispiellosem Opfermut — und wenn der ärmste Tagelöhner seinen letzten Pfennig aus der Tasche hervorbringen müßte — wird man, wenn wir Deutschlands Flotte zerstörten, eine Flotte doppelt und dreifach so groß wieder errichten...

„Morgen vormittag Besuch der Schlachtfelder bei Hohenstein.“ Abfahrt 6 Uhr. Die Ordnanungen bewahren, die Herren vielleicht auch, denn es sind noch Tausende Russen in den Wäldern und viele Zurückgekehrte und Verwundete, die noch nicht aufgefunden. So lautete gestern abend, während die Stadt im Lichterschimmer zu Ehren des Sieges leuchtete, die Antündigung unseres Generalsobstabschefs...

Der frühere englische Minister John Burns, ein Gegner der Politik Sir Edward Greys, führte in „Albert Hall“ in London vor seinen Wählern folgendes aus: „England hat alles auf eine Karte, auf den französisch-russischen Sieg, gesetzt; wie aber, wenn Englands Truppen mit den Franzosen gemeinsam an Geschlagen werden? — wenn die Kunde von Englands Niederlage und Schwäche hinausbringt in die Kolonien, die fast nichts mehr gemeinsam haben mit dem Mutterlande? — die vielleicht nur auf irgendeine Gelegenheit warten, um von Mutterlande abzuhupfen? — wie, wenn Frankreich nicht siegt? — Angeheure Werte gehen dann verloren, und der Verlust an Einfluß auf die kontinentale Politik ist nie wieder — auch in Jahrhunderten, nicht wieder einzuholen, denn dann würde Deutschlands Einfluß in Verbindung mit seinem österreichischen Bundesgenossen so ungeheuer wachsen, daß es sich mit keiner Macht der Erde auf irgendwelche Vorhaltungen über den Bau seiner Flotte einlassen würde. Deutschlands Industrie ist stark und wird sich auch durch einen verlorenen Krieg nicht schwächen lassen. Ein so kräftiges, keines Wertes vollbewußtes Volk wie das...

Englands Kriegshoffnung.

Man schreibt uns: Englands Plan ist: uns geschwächt zu sehen, ohne selbst geschwächt zu werden. Und wie es diesen Plan auszuführen vermag und auch teilweise schon mit Erfolg begonnen hat,

das verdient viel größere Beachtung, als ihm bisher zuteil geworden. Die Maßnahmen, die England schon seit Jahren zur Bekämpfung der deutschen Konkurrenz anwendet, sind genugsam bekannt. Mit seinem Gelde ist der französische-englische Preisfall entstanden und genährt worden, dessen Aufgabe es war, deutsche Art und deutsche Arbeit in der ganzen Welt herabzuwürdigen und zu verlernen. Anzuweilen sich die zu diesem Preisfall gehörenden Zeitungen französisch und russischer Sprache und auch eine Anzahl einzelner, spanischer und anderer Tagesblätter an diesem unheimlichen Kleinriegel beteiligten, dafür haben wir heute den besten Beweis in der Haltung dieser Länder gegenüber Deutschland in seiner schwersten Stunde. Das Ansehen, das Deutschland heute bei den großen Mächten der fremden Welt genießt, die nicht mit ihm auf der gleichen Bildungstufe stehen, entspricht nicht seiner Stellung als Großmacht und nicht im entferntesten seiner musikalischen Kulturfähigkeit. Das danken wir dem englischen Gelde und seinem Einfluß auf die ausländische Presse. Es ist bedauerlich, daß Deutschland, so opferfreudig es noch stets gewesen ist, wenn es sich um Verbreitung von Wissenschaft und Wohlstand handelte, nicht in Friedenszeiten die paar Millionen aufzubringen mochte, um die Welt darüber aufzuklären, daß es nicht das Verdienst ist, für das es von seinem nächsten Gegner verachtet werden möchte, sondern die Ehre, ein solches höchstes Pflichtbewußtsein für die ausländischen Zeitungen eines Besseren belehrt werden müssen, selbst wenn damit eine gewisse Unterdrückung verbunden gewesen wäre, wie dies bei den Zeitungen fast aller uns heute feindlichen Länder nun einmal nicht anders geht, weil sie eben nicht die einzige Angelegenheit von Belang für eine Zeitung, das hochentwickelte Angelegenheiten haben, aus der bei uns die Zeitungen leben und deshalb Unterdrückung nicht benötigen. Was nützt es schließlich, wenn hohe Staatsmänner gelegentlich mit gönnerhafter Miene die Presse die liebste Großmacht der Welt nennen, aber nicht wissen, sich ihrer Großmacht zu bedienen, wie es in den einzelnen Ländern jeweils Sitte oder nach unsern Begriffen Sitte ist. Ein Geschäftsschiff auf einlangem Wege im fernem Ozean zusammenzuschließen von feindlichen Uebermacht, kostet mehr Geld, als der uns feindliche Preisfall für eine Woche nachbringend angelegt hat. Man wird sich in der Zukunft dieser Einseitigkeit nicht mehr verschließen dürfen.

Und sehen wir uns Englands Tätigkeit seit dem Ausbruch der ersten Feindseligkeiten auf dem Festlande an. Auch hier wieder ist es vor allen Dingen bemüht, durch die Kaperei der Dampferverbindungen Deutschlands mit dem Auslande ein Monopol in der Verbreitung von seinen Zwecken dienlichen Nachrichten zu erlangen. Den Erfolg haben wir so noch in stichhaltiger Erinnerung, soweit wir überhaupt bis jetzt über die Tragweite der englischen Tarnmaßnahmen über Deutschland unterrichtet sein können. Weiter sehen wir England an der Arbeit, unsere Kolonien, die wechselfeiner Seemacht preisgegeben sind, mit geringen Händen wegzunehmen. Die einzige gutbewaffnete deutsche Flotte, die aber, deren Seemacht eine Opfer an Gut und Blut gekostet haben würde; Kiamoi, überlassen sie den über alle Struempfer erhabenen Japanern. Stellen beiseite, die vor uns schon großmächtig mit Krieg, Griechenland nehmen sie für sich ein durch die Kaperei der besten türkischen Kriegsschiffe und zeigen dann die Türken durch Einbruch gegen die Ernennung des deutschen Generals Liman zum Korpskommandeur zum Krieg. Holland ging bisher auf die Anpassung; Beschlagnahme von Schiffen unter neutraler holländischer Flagge, nicht ein. Der Preis für englische Rente zur Aufrechterhaltung der Wölfer gegen Deutschland liegen sich noch viele anführen, wenn auch noch viel mehr davon jetzt noch nicht bekannt sind oder nie bekannt werden wird. Aber England verfährt bei all dieser unheimlichen Arbeit nicht das Geheiß. Es sei nur daran erinnert, daß gleich zu Beginn des Krieges die englische Regierung ein Verbot an alle englischen Untertanen erließ, mit Firmen zu arbeiten, deren deutsches Kapital oder deutsche Arbeiter arbeiten. Man denke ferner an den Versuch, durch das plötzliche Hinausnehmen des Zinsfußes der Bank von England von 4 Prozent auf 10 Prozent Deutschland noch möglichst viel Geld zu entziehen . . . und andern Willern nicht minder. Nicht vergessen sei der Plan, deutsche Patente in England für ungültig zu erklären, und nicht minder der Versuch, durch Besprechungen von Gebietzwecken Bulgarien für einen neuen, dem Dreierbund feindlichen Balkanbund zu gewinnen, vorausgesetzt, daß die Anleihe an Deutschland und die damit verbundenen, Deutschland eingeräumten kommerziellen Vorteile an England übergeben.

Die Abweisung des Abheide, Beschlagnahme der in England im Bau befindlichen fremden Kriegsschiffe, das Werden in Amerika, die deutschen Handelschiffe dort entweder blosig zu machen oder durch die Kriegserklärung an Deutschland noch billiger zu erwerben, alles dies sind die bis zu uns in die Erscheinung getretenen englischen Kriegshandlungen, die jeder anständige Deutsche als — Straßentraub anprechen wird.

Die Handvoll „Soldaten“, die England nach Frankreich geschickt hat und die zum Teil schon auf dem Wege in die deutsche Gefangenschaft sind, können vom kriegsgerichtlichen Standpunkt aus als „Konzeptionschulden“ angesehen werden.

Der Kriegswochen sind nun ins Land gegangen und bereits beginnt es in Belgien zu dümmern. Auch in England ist man besorgt um den Ausgang des Krieges, denn man ist sich darüber klar, daß ein kurzer Krieg, wenn er keine völlige Niederlage Deutschlands mit sich bringe, für England wertlos ist: England lüßt aus diesem Grunde in der ganzen Welt Waffenengenossen, damit Deutschland, selbst wenn es seine europäischen Gegner (außer England natürlich) zerstückert hat, nicht aber die eigenen Feinde aufsuchen muß, an denen seine letzte Rettung liegt, ohne daß die englische Gefahr für England weh sehr gut, daß Deutschland, je mehr es sich ihm jetzt in der Welt erheben, um so mehr für absehbar Zeit auf dem Weltmarkt als Aufstufungskurrent zurückgedrängt wird. Englands einzige Kriegsbesinnung ist: den Krieg, der seit ganz Europa erfocht hat, zu einem Weltkrieg zu machen und vor allen Dingen möglichst zum Schaden Deutschlands und zu seinem eigenen Nutzen in die Länge zu ziehen. England weiß, daß unsere Finanzen besser stehen, als es lange Zeit hindurch zu glauben geneigt war, und es trachtet daher, durch die Ausdehnung des Krieges sowohl in räumlicher als auch zeitlicher Hinsicht Deutschland zu schwächen und von dem Weltmarkt auszuschalten. Es ist ein reiner Interessentriegel, den England führt, und es ist es wenig, ob ein paar andere Länder und Bundesengenossen daran verlusten, wenn nach Englands Worten die schwächende Weltöffentlichkeit wieder gestiftet wird. Die wichtigsten nötiger Zusammenbruch ist kein Ziel, dessen endgültiges Ziel ist die Kontinuität. Die Mittel zum Zweck sind ihm gleichgültig. Die Geschichte lehrt, verdante England seine Größe nur dem geschickten Ausnutzen der Kontinuität, wenn andere Mächte die Welt beherrschten. Eine solch kontinuierliche Nation, wie es Eng-

land nun einmal ist, wird sich auch jetzt nicht gebührt haben; das werden seine heutigen Bundesengenossen einsehen, wenn England gestärkt und ungeschwächt aus dem Kampfe, den andere für es und nur für es führten, hervorgehen sollte. Hoffen wir, daß Englands Kriegspläne und Kriegshoffnungen an der eierenen Wehr unseres Vaterlandes, das sich seines Nachtes in diesem abgedungenen Kampfe bewußt ist, gescheitert werden. Aber die sprichwörtliche Heiligkeit Englands soll nimmermehr verzerrt werden, solange deutsche Arbeit und deutscher Fleiß, deutsche Kultur und deutsche Gründlichkeit ihren Segen über die Welt verbreiten.

Deutschland möge aber aus den englischen Kriegshoffnungen die Lehre ziehen, daß es tatsächlich um sein Dasein kämpft, daß es diesen Kampf siegreich bestehen muß. Die Lösung lautet: England oder Deutschland in der Welt voran? Darum sei unsere Kriegshoffnung in den bekannten Befehl des englischen Admirals Seymour geleidet: „The Germans to the front!“

Alles auf eine Karte.

Was John Burns als verhängnisvolle Möglichkeit Mitte August an die Wand malte, ist Ende August zum großen Teil bereits Tatsache geworden: Englands Landmacht ist geschlagen, und liegt jetzt in der mohammedanischen Orient bis zur Grenze der äußersten Zule. Auf viele tönernen Füßen der britische Kolos ruht, das hat die Verblendung der Grew und Churchill nicht bedacht. Ihr enger politischer Horizont wurde durch die vermeintliche Gefahr der deutschen Flotte begrenzt. Die viel gewaltigere, die in fernem Osten drohende, mißachtete ihre Kürsicht. Sie waren sich darüber nicht im Klaren, daß der Streit zwischen Deutschland und England, einmal entbrannt, nur mit der Vernichtung des einen oder des anderen der Gegner endigen muß. Sie waren sich darüber nicht im Klaren, daß der im angenehmen komfortablen Volkshause seinen Interessen und seinem Sport lebende Engländer am Ende seiner unterliegen muß dem Deutschen, dem das Vaterland höchster Zweck und Opferaltar des Lebens eines jeden einzelnen ist. Der mammonische Geldgeist kann es mit der stillen Kraft des Volkes der Stein, Spannhorn und Bismarck nicht aufnehmen. Quia non movere wäre britische Staatsfähigkeit gewesen.

Jetzt, so läßt John Burns seinen gemalten Warruf, spielt England um seine Ehre, und dieses Spiel ruhig anzusehen, ohne auf die möglichen Folgen hinzuweisen, hieße zum Verräter an der englischen Nation werden. Wären das verstanden, stündt aber heute schon, die Kunde der Niederlage der schmachlichen Flotte, die durch den Kanal schwebend weiter Garben bei St. Quentin über den Kanal schallt. Und mögen noch so viele brave deutsche Matrosen in der Nordsee ihr Wellengrab finden, das Spiel um seine Ehre, England wird es verlieren, in Asien, in Afrika, in Europa jetzt oder bald.

England in sehr ernster Lage.

Die Londoner Evening Post: „Inseln: Nachrichten von den ersten Verlusten unserer Schiffe und die Tatsache, daß unsere eigenen Leute auch schon im Feuer gefangen haben, bedeuten für viele von uns ein Erwachen zur harten Wirklichkeit, vor der wir stehen. Wir sind tatsächlich in einen harten Kampf mit der mächtigsten Militärmarine der Welt verwickelt, und England ist in sehr ernster, sehr ernster Lage. Die letzten Nachrichten sprechen, daß die Tage des beglücklichen Lebens vorüber sind. Jetzt, wo unsere Truppen und die unserer Verbündeten Niederlagen erlitten haben, ist kein Platz mehr unter uns für Tagediebe und Bummel.“

Die in diesen Worten liegende große Besorgnis unserer ehemaligen lieben Vetter jenseits des Kanals kann auch nicht gemindert werden durch ein für uns bedauerlicherweise Deutsche Seehelden.

Berlin, 30. Aug. Ueber die heldenmütige Energie, mit der Torpedoboot V 187 sich bis zum letzten Augenblick gegen feindliche Uebermacht wehrte, gibt der Bericht eines Augenzeugen Kunde, dem das Wolffsche Telegramm-Bureau folgendes entnimmt: V 187 hatte sich bei diesem Weiter ganz unermüdet zuerst vom Norden, dann allseits von Massen britischer Torpedobootzerstörer und Unterbootsen angegriffen gesehen. V 187 wehrte sich unermüdet mit allen Kräften; doch letzten zahllose Geschosse, aus allerwärts her abgebeugt, die Bewegungsfähigkeit herab. Da seine Möglichkeit war, sich dem feindlichen Feuer zu entziehen, drehte V 187 auf die Feinde zu, um ein Paßiergefecht zu beginnen und bis zum Ende durchzukämpfen.

Als unter dem Geschößhagel die Bewegungsfähigkeit völlig verloren gegangen war, wurde schnell im Innern eine Sprengung vorgenommen, um das Boot nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Jetzt ist es schnell, und während es sank, hand die Besatzung bis zum letzten Augenblick an den noch brauchbaren Geschützen und feuerte. Der Stotilendeck, Korvettenkapitän Wallis, und der Kommandant, Kapitänleutnant Scherl, fanden den Heldentod. Inguertennen war, daß der Gegner, ungeachtet der eigenen Gefahr, Bootboote zur Rettung der Unterigen aussandte. Als sich deutsche Streikräfte näherten, mußte er sich von den Besooten zurückziehen, aus denen wir dann die geretteten Deutschen aufnahmen.

Derselbe Augenzeuge gibt von dem Untergang S. M. S. Ariadne folgendes Bild: Von Kanonenbrand gerufen, der ein Gefecht der Vorpostenstreikräfte anzeigte, eilte S. M. S. Ariadne diesen zu Hilfe. An der Vorpostenlinie entdeckte sie, daß einzelne leichte Streikräfte beschossen worden sind. Zwar die Geschütze sind verstimmt, aber ein Rückzug entspricht nicht dem Kampfsinn der deutschen Offiziere und Mannschaften. Verfolgen, Fügung mit dem Feinde gewinnen, heißt die Lösung. Aber Nebel verhüllte die Stärke des Feindes. Pflötzlich erdröht neues Geschößfeuer, und schon löst S. M. S. Ariadne auf einen der nächsten, der mit zwei Panzerkreuzern der Flott-Klasse, Saffirsien von 27 000 Tonne mit je acht 34,3 Zentimeter-Geschützen, im Kampfe liegt. Wutig springt S. M. S. Ariadne den Verdrängten bei. Aber in diesem Augenblick wird sie beschossen. Ein Treffer im Resselraum setzt die Hälfte der Ressel außer Betrieb und vermindert die Geschwindigkeit auf 15 Seemeilen. Doch eine halbe Stunde

währet der ungleiche Kampf. Das Achterschiff brennt; doch die übrigen Geschütze feuern weiter. Auch auf das Vordergeschiff dehnt sich der Brand aus. Der Feind hat inzwischen nach Westen abgedreht. Die tapfere Ariadne ist dem Untergang geweiht. Tren der Ueberlieferung mit drei Hurras auf den allerschönen Kriegsherrn, dem Flaggenkapitän und Deutschland, Deutschland über alle, wird das Schiff in Ordnung verlassen. Kurze Zeit darauf verschwindet das Boot in den Tiefen. Der erste Offizier, Korvettenkapitän Franz, der Schiffszugriff Ritter v. Borzberger, aus Offizier Helbing und ungefähr 70 Mann der Besatzung sind gefallen. Groß ist die Zahl der Verwandten. War dieses Treffen mit dem übermächtigen Gegner auch nicht glücklich, so war es doch ein Zeugnis der Kampfesfreudigkeit, der festen Ausdauer und des höchsten Mutes. Der Feind ist, wie er selbst zugibt, schwer beschädigt. Das Vertrauen der Unterigen in das eigene Können ist nicht geschwächt, sondern noch gewachsen.

Augenzeugen über den Untergang des Kreuzers „Magdeburg“.

(Mit Genehmigung des Generalkommandos des 9. Armeekorps in Altona.)

Wir hatten schon lange gekreuzt und den Russen mehr Schaden zugefügt, als ein zweifeln es gesagt werden darf. Jedemfalls denken die Russen an uns. Erst nach dem Kriege werden die Taten der „Magdeburg“ bekannt werden und dann dürfen sie ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Marine bilden. Sie trübte ihre Taten mit ihrem heldenmütigen Untergang, bei dem jeder von uns brave Kamerad, an ihrer Spitze der Kommandant Kommandant, den Besooten fanden. Es herrschte tiefer Nebel. Die Ausfahrt war Grau in Grau verhüllt. Keine Hundert Meter weit konnte man sehen. Wir fuhrten, nachdem wir im Finstern Meerbusen gekreuzt hatten, auf eine unbewohnte russische Insel zu. Es war Befehl gekommen, einen vor uns fahrenden Schiff, das uns den Weg zeigen sollte, zu folgen. Geesert sollte nicht werden. Alles mußte in größter Ruhe geschehen, um den Feind nicht zu alarmieren. Mit halber Fahrt folgten wir dem Piloten. Pflötzlich war dieser im Nebel verschwunden. Nun galt es, auf eigene Faust weiterzuführen. Wir suchten uns nach der Seeleuchte den Weg. Da pflötzlich — ein Krach, ein Stöhnen ging durch den Holz der „Magdeburg“. Ein Leibes Leben folgte. Wir waren auf eins der in der dortigen Gegend zahlreicheren Riffe aufgesprungen. Wir uns befinden, mußte dieleucht nur der Kommandant, von der Mannschaft niemand, denn der Nebel war inzwischen noch dicker geworden, so daß absolut keine Fernsicht mehr vorhanden war. Auf der Kommandobrücke lebend, erteilte der Kommandant seine Befehle mit eigener Hand. Keine Muskel zuckte in seinem Gesicht. Wie ein treuer Soldat stand er da oben und erteilte uns seine Befehle, als befänden wir uns im Wandel. Wir alle aber mußten, daß es bitterer Ernst war. Denn mitten in Feindesland auf ein Riff gefahren zu sein, das konnte nur den Untergang bedeuten, wenn wir nicht schnell wieder freikamen, jedenfalls früher freikamen, als bis der Nebel sich verzogen hatte. Es wurden denn auch die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um das Schiff zu retten. In diesen ersten Stunden hat niemand an sein eigenes Leben gedacht. Alles arbeitete fieberhaft an dem Verwunde, die Sandbatt verlassen zu können. Es gelang nicht. Unser schönes Schiff, auf dem wir so herrliche Stunden verlebt haben, war dem Untergang geweiht. Viele Entschlossenheit drach sich allen Wah. Raufend arbeitete die Mannschaft. Das Schiff ächzte und schloste, bewegte sich aber nicht nach rückwärts.

Da zerfielen langsam die Nebelwände. Vor uns sahen wir feindliche Schiffe, die unsere Annäherung gar nicht bemerkt hatten. Es vorzüglich war unser Wandelger Schiff, das Magdeburg, das in die Luft von den russischen Schiffen und den Batterien Feuer, als die Hülle losgerungen. Wir haben aber auch nicht mit Munition gespart. Schon auf Schuß fragte und vor allen Dingen jaß jeder rauf und saß, was man von der russischen Artillerie nicht gerade behaupten konnte. Und wenn einmal ein Geschöß auf uns niederging, dann kreierte es nicht. Ein Torpedoboot, das in unserer Nähe war, unterließ lebhaft unser Feuer. Wir aber boten in unserer hilflosen Lage dem Feinde ein gutes Ziel. Es ist doch keine Kunst, ein still liegendes Fahrzeug zu treffen. Schlag auf Schlag sanken unsere Granaten in die russischen Batterien hinein und hoben ihnen schweren Schaden zugefügt. Einige wurden zum Schmelzen gebracht. Die Reste der Russen müssen enorm sein. Der Nebel hatte wieder aufgenommen, so daß wir nicht beobachten konnten, ob auch russische Schiffe gefunken sind. Anzunehmen ist dies jedoch, die „Magdeburg“ in die Luft zu sprengen. Wir haben unser Kommandanten jetzt zum ersten Male gesehen. Er wußte sich die Tränen, die ihm über die Waden liefen, mit der Hand fort. Dann hat er den Tod fürs Vaterland. Die Explosion erfolgte im Vordergeschiff. Ein dumpfer Knall erkante, dem ein furchtbarer Schlag und eine dicke Rauchwolke folgte. Und zum letzten Mal vernahm wir die Stimme des Kommandanten, die weithin über das Boot schallte: „Adieu, Kameraden! Retzt sich, wer kann. Seine Majestät der Kaiser Hurra!“ Dann neigte sich der Vorderteil des Schiffes. Wer nicht durch den gewaltigen Luftdruck über Bord geschleudert war, sprang jetzt ins Wasser. Nur der Kommandant, der sich sehr an der Kommandobrücke angeklammert hatte, wankte nicht. Gräßend sank er mit seinem Schiff in die Tiefe . . .

Inzwischen waren die russischen Schiffe näher heranzugekommen und begannen jetzt ein wildes Feuer aus allerwärts her ab auf das Torpedoboot zu entkommen können. Es aber wurden von dem Torpedoboot recht gute Anzeichen gegeben. Nicht an das Torpedoboot heranzugekommen, mochten die Russen nicht wohl, aber schon in die in die Wasser schwimmenden Mannschaften, von denen einige sicher durch die russischen Augen getroffen worden sind.

„Kaiser Wilhelm der Große“ unter Neutralitätsbruch in den Grund geholt.

WTB. Berlin, 31. August.

Nach einer Meldung aus Las Palmas ist der als Hilfskreuzer ausgerüstete Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große“ von dem englischen Kreuzer „Gigby“ zum Sinken gebracht worden, als er in den neutralen Gewässern der spanischen Kolonie Rio del Oro vor Anker lag.

Gegen diese jedem Völkerrrecht widersprechende Verletzung der Neutralitätsgesetze muß Protest erhoben werden. Großbritannien hat durch die Wiltigung der stets von allen Nationen theoretisch und praktisch anerkannten Unverletzlichkeit neutraler Hoheitsgewässer gezeigt, daß es sich nicht scheut, über die Hoheitsrechte neutraler Staaten hinwegzugehen.

Die Flotade von Kiautschou.

Die japanische Botschaft in London kündigt an, daß die Flotade der Küste von Kiautschou am 27. August 9 Uhr morgens begonnen hat.

Die besten Engländer sind gefangen.

Ein in der Londoner Zeitung „Truth“ erschienener Artikel setzt auseinander, daß das nach Frankreich gehandelte Infanteriekorps, 160 000 Mann Infanterie und 5000 Mann Kavallerie, die ausgeübtesten Truppen seien, die England besitze, alle weniger erfahrenen Soldaten seien durch erprobte Leute ersetzt worden.

Landung englischer Truppen in Ostende.

Churchill teilte im Unterhaus mit, daß neue englische Truppen in Ostende gelandet seien. Die „Times“ berichten hierüber, daß der Gemeinderat in Ostende zunächst die Landung von Truppen wegen der hiermit verbundenen Beunruhigung der Postämter, die aus dem Innern geflüchteten Belgiern bestehen, abgelehnt, später aber angenommen habe.

Wegen der großen Anzahl der in Ostende anwesenden Flüchtlinge wurden sämtliche Badefußbäder als Schlafstätten eingerichtet.

Drei englische Dampfschiffe vernichtet?

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Gleich nach der Kriegserklärung brachten amerikanische Blätter eine Anzahl amtlicher Meldungen aus England, worin gesagt wurde, daß man sich durch anfängliche unglückliche Ereignisse zur See nicht in der festen Überzeugung wandeln lassen dürfe, daß England schließlich doch den Sieg davontragen muß. Der „Standard“ „unglückliche Ereignisse“ wurde so gebraucht, daß man daraus entnehmen mußte, es seien bereits tatsächlich Ereignisse eingetreten, die für die Engländer peinlich seien. In Amerika wurde dann auch von der Presse gemeldet, daß am 2. August, in der Nähe von Hull, in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung vier oder drei größere englische Kriegsschiffe (vermutlich Dampfschiffe) durch unsere an der englischen Küste vorgeschickenen deutschen Kreuzer vernichtet worden seien.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt dazu: Wir erfahren jetzt durch Persönlichkeiten, die in den letzten Tagen aus England nach Deutschland zurückgekehrt sind, daß tatsächlich im Number der Waads mehrere Kriegsschiffe liegen sollen. Die Nachricht ist trotzdem nicht sehr wahrscheinlich, da zweifellos unser Marineamt von einem solchen Erfolge Nachricht haben müßte und ihn uns nicht vorenthalten würde.

Vom belgischen Kriegsschauplatz.

Schwere Niederlage der Belgier vor Antwerpen.

Der Korrespondent des „Amsterdamer Handelsblatt“ berichtet: Unter persönlicher Leitung König Alberts rückte eine starke belgische Armee südlich von Mecheln vor, um die in Wilvorde stehende deutsche Heere nach Süden zu werfen. Den Deutschen gelang es, die Belgier nach Wilvorde zu locken, wo ihre Hauptmacht lag. Als die Belgier nahe genug waren, machten die Deutschen plötzlich Halt. Erste Truppen, die im Walde verborgen lagen, rückten gegen die belgische Flanke vor. Die Belgier wurden regelrecht zwischen drei vordringende Heere genommen. Das war kaum mehr ein Gefecht, sondern ein niederdrückendes Schlachten. Der so gut begonnene belgische Angriff endete mit einem allgemeinen „Sauve qui peut!“ In wilder Flucht suchten sich die Belgier zu retten. Hunderte Wagen in den Mächeln—Lümen—Kanäl, wobei viele ertranken. Automobile mit dem Generalstab jagten nach Antwerpen zurück.

Der Zeppelin über Antwerpen.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ berichtet aus Antwerpen: Zum ersten Male in der Geschichte ist eine große Stadt während des Dunkels der Nacht vom Himmel bombardiert worden. Ich erwachte um 1 Uhr bei einer furchtbaren Kanonade. Ich erblickte das Luftschiff 700 Fuß oben in der Luft. Ich ging stundenlang durch die Straßen und

beobachtete, daß 10 verschiedene Straßen von den Bomben getroffen waren. Ich nehme an, daß 200 Häuser zerstört sind und fast 80 zerstört. Die Anzahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Auf meiner Wanderung bin ich auf viele Tote gestoßen. Auf meiner Straße war nur ein einziges Haus stehen geblieben. Rund umher lagen verflümmelte Menschen. Ich begleitete den Sekretär des Königs. Die Bomben waren sämtlich gegen öffentliche Gebäude, vor allem das königliche Schloss, geschleudert.

Das Strafgericht in Löwen.

Eine aus Löwen in Rotterdam eingetroffene Krankenpflegerin gab nach dem Berliner „Vor-Anz.“ auf Grund eines Gespräches mit einem deutschen Offizier folgenden Bericht über die Züchtigung von Löwen:

In der ersten Zeit der Besetzung war die Stadt ruhig gewesen. Die Bürger hatten die Waffen abgeliefert und die deutsche Besatzung wurde in feiner Weise behandelt. Dann aber fand man in einem Keller die Leiden von 50 deutschen Soldaten, die angehängt von Klotterbären getötet waren; man wußte nicht, auf welche Weise. Die Bewohner des Klosters wurden darauf verhaftet und der Superior erschossen. Als man ihn verhaftete, lächelte er triumphierend. Dann wurde aus den Häusern auf die deutschen Soldaten geschossen. An verbliebenen Resten der Stadt gab es Gehefte zwischen Soldaten und Bürgern. Darauf befohl der Kommandant, die Stadt anzuzünden.

Deutscher Einmarsch in Belgisch-Kongo.

Rotterdam, 30. August.

Eine Depesche aus Libreville, der Hauptstadt vom Französisch-Kongo, meldet den Einmarsch deutscher Truppen ins belgische Kongogebiet.

Frankreich in Not.

Joffre dankt ab.

Kopenhagen, 30. August. Pariser Blättermeldungen bejahen: General Joffre hat seinen Abschied als Oberkommandierender verlangt und als Grund das schärfste Zusammenarbeiten unter den Generalen angegeben.

Lille aufgegeben.

Einer Antwerpener Depesche der „Köln. Ztg.“ zufolge hat die französische Besatzung, ungefähr 50 000 Mann, die Stadt Lille verlassen, um sich weiter südlich nach der Ostfront zu wenden. Der Präkett des Norddepartements hat sich nach Dünkirchen zurückgezogen. Auf Befehl des Bürgermeisters von Lille wurde die Polizei entlassen. Die Bevölkerung wird durch Kautschuk zur Flucht ermahnt und auf das Fernhalten der Deutschen vorbereitet.

Paris in Erwartung der deutschen Armee.

Die Absperrung der Hauptstadt vom Meer. — Abreise der Bediensteten und der Hauskinder. — Die Schanzarbeiten. — Die verheimlichte Gefahr.

Köln, 30. August.

Der „Amsterdamer Telegraaf“ bringt über die Situation in Paris ein längeres Telegramm, in dem es der „Köln. Ztg.“ zufolge unter anderem heißt: „Es scheint, daß der französische Generalstab binnen einigen Tagen die vollständige Abhijung von Paris erwartet. Die Verbindung mit London wird gegenwärtig nur über Boulogne aufrecht erhalten. Auch die Verbindung mit Holland ist nur über Boulogne-Poeljeone möglich. Allein aus dem Ergebnis der Operationen der Deutschen in Nordfrankreich glaubt man schließen zu können, daß auch dieser Weg durch die vordringenden deutschen Truppen abgeperzt sein wird. Die Eingeweihten wissen, daß die Lage höchst kritisch werden kann. Sobald sich die Deutschen in Paris nähern haben, ist die Absperrung von Paris auf der Nordseite vollzogene Tatsache. In Paris ist alles ganz ruhig. Die Blätter beschönigen den Ernst der Lage und wollen sie so erscheinen lassen, als ob das Vordringen der Deutschen keine allzu große Bedeutung in strategischer Hinsicht habe. Die amtlichen Mitteilungen lauten auch noch unbedeutend sehr beruhigend, allein in der Stille ist man damit beschäftigt, Paris für eine Belagerung vorzubereiten. Soweit möglich, werden die von der Armee verlassenen Bewohner in den Stand gesetzt, nach Süden abzuweichen. Die Konjunktur der belgischen Märkte tun, was sie können, um ihre Landsleute zur Abreise zu bewegen. Man erleichtert die Formalitäten, gibt sogar Freikarten, wenn man dadurch die Abreise nur beschleunigt. Der niederländische Konjul teilt mit, daß spätestens Sonntag die letzte Gelegenheit geboten wird, nach Boulogne zu fahren.“

Man müsse damit rechnen, daß der Verkehr nach Paris unterbrochen wird. Es wird tags an den Verteidigungswerten von Paris gearbeitet, Kanigarden werden angelegt, Beschleunigungen angeworben. Paris ist so stark wie möglich besetzt und wird die Belagerung, wenn es dazu kommt, sehr lang aushalten. Inzwischen, heißt man, werden die Russen ihren Aufmarsch beenden können. Doch, wie gesagt, man weiß noch nicht, daß die Gefahr so nahe ist; man verzichtet es noch nicht, zwischen den Geilen der nichtsagenden Mitteilungen zu lesen, die der Presse jugestellt werden. Um so schlimmer wird es daher für die Pariser sein, wenn sie sich in Wände plötzlich vor die Tatläche gestellt sehen, daß ihre schöne Stadt bedroht wird. Und der Tag ist näher, als mancher wohl demutet.“

Oesterreichs Siege.

Die Schlacht bei Lublin.

WTB. Wien, 30. August.

Soweit sich bis gestern mittag überblicken ließ, ist das große Ringen der österreichischen Armee mit den Hauptkräften des russischen Heeres noch nicht zur Entscheidung herangerückt. Nur die Erfolge der von General der Kavallerie Viktor Dankl in der Schlacht bei Kraunit siegreich geführten Armee sind bereits einermäßen zu übersehen. In einer zweiten Schlacht vom 27. August, die durch die heldenmütige Erkürmung einer stark befestigten Stellung auf den Höhen von Niedzwiedowa gekrönt wurde, gelang es, die bei Kraunit zurückgeworfenen russischen Kräfte und herangeführten Verstärkungen, im ganzen etwa 10 Divisionen von sechs verschiedenen Korps, neuerlich zu schlagen. Eines anderer Korps nahm in dieser zweiten Schlacht einen General, einen Oberst, drei jüngerer Stabsoffiziere, 40 Offiziere und 2000 Mann gefangen und erbeutete wieder sehr viel Kriegsmaterial.

WTB. Wien, 28. August.

Der Berichterstatter des Neuen Wiener Tagbl. im Hauptquartier meldet: Die große Schlacht ist heute über vier Tage in vollem Gange und sieht gut für uns. Die linke Flügelgruppe rückt gegen Lublin und Jamosc langsam, aber sicher vor, stößt aber immer wieder auf den neu verschanzten Gegner, und an Stelle von Frontalangriffen sind zeitraubende Umgehungen notwendig. Drei Jüngen des Infanterieregiments Nr. 72 gelang ein rascher Frontalangriff, bei dem zwei russische Hauptleute, sechs Subalternoffiziere und 470 Mann gefangen genommen wurden. Die Kräftegruppe zwischen Bug und Wieprz, so daß eine russische Division von drei Seiten mit Erfolg an, so daß sie nur unter dem Schutze der Nacht entkam.

Generalstabshauptmann Rohmann ist mit seinem Flugzeug abgehört und getötet worden. Das Ausweichungsblatt veröffentlicht gerade heute eine Auszeichnung Rohmanns für heroischen tapferen Verhalten vor dem Feind.

Wien, 31. August.

Wie das I. I. Kriegssprechbureau meldet, sind die österreichischen Truppen in der Niefenschlacht bei Lublin auch am vierten Kampftage erfolgreich gegen die Russen vorwärts gegangen.

Russische Unfreundlichkeiten gegen Rumänien.

Pest, Sonnabend, 20. August. Aus Bessarabien wurden zahlreiche Rumänen ausgewiesen und viele unter dem Verdacht der Spionage von den russischen Behörden vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Der rumänische Gesandte in Petersburg hat hiergegen Beschwerde erhoben, doch hat die russische Regierung die Antwort vorläufig verschoben.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dnd; für den literarischen Teil, für Proinsinalnachrichten, Gericht, Dandl; Eugen Deilmann; Semillon, Vermittlung usw.: J. B.; Siegfried Dnd; für Ausland und letzte Nachrichten: J. B.; Hans Katen; für den Anzeigenenteil: Albert Hart; Druck und Verlag von Otto Hensel. sämtlich in Halle. — Zuschriften an die Redaktion, Besichtigungen usw. sind stets an die Redaktion der „Saale-Zeitung“, nicht an die Adresse einzelner Redakteure zu richten.

Der Versand von koffeinfreiem Kaffee Hag ist in vollem Umfang wieder aufgenommen worden. Kaffee Hag ist daher in allen Verkaufsstellen in frischer Ware zu unveränderten Preisen zu haben. Jedes Paket trägt Preisandruck.

Fahnenquasten. Fertige Fahnen, Fahnenstoffe. Fahnen-schnur. Geschäftshaus

J. Lewin

Wollene Schlafdecken, Normal-Unterwäsche. Herren-Socken. Strickwolle Herren-Rosenträger.

zu anerkannt billigsten Preisen.

Halle a. d. S., Marktplatz 2 u. 3.

Unglaubliche englische Anmassung.

Die „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“, Hanau a. Main, lässt in der Presse die Mitteilung verbreiten, dass sie als **rein deutsche Firma** nicht beabsichtige, sich einer Erhöhung der Gummipreise anzuschließen,

„da besonders die Heeresverwaltung unter diesem Preisauflschlag sehr zu leiden hätte. Hoffentlich wisse die ganze Automobilwelt sowie auch die Heeresverwaltung dieser Firma den noblen patriotischen Zug zu danken.“

Dieser unglaublichen Anmassung gegenüber sind die unterzeichneten Gummifabriken — so unsympathisch es ist, in der jetzigen schweren Zeit mit derartigen Veröffentlichungen hervorzutreten — zu folgender Erklärung gezwungen:

Die Unterzeichneten haben auf Veranlassung des Vereins Deutscher Motorfahrzeug-Industrieller in Berlin auf eine an diesen gelangte Anfrage der Heeresverwaltung hin die Zusicherung abgegeben, dass sie sich verpflichten, für die ganze Dauer des Krieges dieselben Preise zu berechnen, welche sie vom ersten Tage der Mobilmachung an ihr in Rechnung gestellt haben.

Daran werden die unterzeichneten Firmen auch festhalten, obwohl inzwischen die Gummipreise um über 60% gestiegen sind.

Demnach kann die Heeresverwaltung von einer Erhöhung der Preise überhaupt nicht betroffen werden.

Durch die ganze Handelspresse ist unwidersprochen die Mitteilung gegangen, dass die **englische Regierung ein Verbot für alle englischen Firmen erlassen hat, Geschäfte mit solchen ausländischen Firmen abzuschließen, an denen Deutsche beteiligt sind, sei es auch nur durch einen einzigen deutschen Teilhaber.**

Wer ist nun die rein deutsche Firma, die unter der Bezeichnung „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“, Hanau am Main, ihre Geschäfte betreibt und mit ihrem Deutschtum sich laut brüstet?

Nach dem jedem Fachmanne bekannten Handbuche der Deutschen Aktien-Gesellschaften, Ausgabe 1913/14, II. Band, firmierte diese Firma bis zum 20. April 1911 „The Dunlop Pneumatic Tyre Company“. Bei der im Jahre 1911 erfolgten Umgründung erhielt „The Dunlop Pneumatic Tyre Company G. m. b. H. zu Hanau“ für ihr Einbringen neben einer Barzahlung 1420 Aktien; weiter erhielt der Gesellschafter John Gooding zu Birmingham 713 Aktien. Das ganze Aktienkapital beträgt 3 Millionen Mark, es existieren also 3000 Aktien. Bei der Gründung waren demnach bereits mehr als $\frac{1}{3}$ der Aktien in englischen Händen.

Es ist öffentliches Geheimnis, dass inzwischen auch der grösste Teil der übrigen Aktien in englischen Besitz übergegangen ist, so dass zweifellos heute nahezu das ganze Kapital der Gesellschaft sich in rein englischen Händen befindet.

Ein Vorstandsmitglied der Gesellschaft ist Ch. Arch. Proctor, also zweifellos ein Engländer.

Der Aufsichtsrat der Gesellschaft besteht nur aus drei Personen, und zwar aus folgenden drei Herren:

1. **Harvey du Gros**, Managing Director der The Dunlop Pneumatic Tyre Company in London,
2. **Louis M. Bergin**, Birmingham,
3. **Arthur du Gros**, London,

also nur Engländern, von denen der erste Mr. Harvey du Gros, der Mitbegründer der Hanauer Fabrik, **noch heute leitender Direktor (Managing Director) der englischen Dunlop Company** ist.

Das ist die „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“, die den Mut hat, sich als rein deutsche Firma zu bezeichnen!!

Die Direktion der „Deutschen Dunlop-Gummi-Compagnie A.-G.“ in Hanau am Main hat mehrfach selbst erklärt, dass sie sich für **sechs Monate** vollauf mit Rohgummi, Benzin usw. versorgt habe.

Daraus dürfte für jeden der Branche Kundigen hervorgehen, dass die „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie A.-G.“ rechtzeitig, also vor Beginn des Krieges, von ihrem englischen Stamm- und Mutterhause, dessen deutschfeindliche Gesinnung allgemein bekannt ist, bezüglich der in England bestehenden Kriegsabsicht einen Wink erhalten haben muss und sich deshalb rechtzeitig mit Material decken konnte.

Die „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie A.-G.“ hat also allen Grund, sich recht ruhig zu verhalten, um nicht Massregeln, die nach der wirklichen, oben geschilderten Sachlage gerechtfertigt wären, heraufzubeschwören.

Jeder Deutsche, der hiernach noch Ware der „Deutschen Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G., kauft, muss sich darüber klar sein, dass er sein Geld in Feindeshände gibt.

Aktiengesellschaft Metzeler & Co., München — Asbest- und Gummiwerke Alfred Calmon, Aktiengesellschaft, Hamburg — Continental-Caoutchouc- u. Gutta-Percha-Compagnie, Hannover — Gummiwerke Fulda, Aktiengesellschaft Fulda — Hannoversche Gummiwerke Excelsior, Aktiengesellschaft, Hannover-Linden — S. Herz, Berlin — Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik, Louis Peter, Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M. — Offenbacher Gummiwerke, Carl Stoeckicht, G. m. b. H., Offenbach a. M. — B. Polack, Aktiengesellschaft, Waltershausen — Veit-Werke, Aktiengesellschaft, Höchst i. Odenwald — Vereinigte Gummiwarenfabriken, Harburg-Wien, vorm. Menier & J. N. Reithoffer, Harburg a. Elbe — Vereinigte Hansschlauch- und Gummiwarenfabriken zu Gotha, Aktiengesellschaft, Gotha — Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwerke, Berlin-Lichterfelde.